

## **Zum wissenschaftstheoretischen Status politisch-ökonomisch-sozialer Sachverhalte**

### EMPIRISCH INTERPRETIERTE THEORIEN UND BEDEUTUNGSÜBERSCHUB

Realität ist, sonst kann davon nicht die Rede sein, immer thematisierte Realität. Und da viele politische Sachverhalte sich lediglich als Äußerungen von Meinung und Vermutung, als Unterstellungen, als hohle Bezeugungen oder Bekundungen von Absicht erweisen, ist ihre Erwähnung in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen nichts anders als eine verkürzte Wiedergabe dieser, ein Text des Textes, dessen einziger Realitätsnachweis die Tatsache seiner Äußerung ist.

Trotz aller Normierung, die oft nur (schlechter) stilistischer Art ist, bleibt es die *Alltagssprache* oder *Umgangssprach*, in die politische, ökonomische und soziale Sachverhalte gefaßt werden. Die Bedeutung eines Wortes in der Alltagssprache ist ein oft einfaches, meist implizites, von Situation und Kontext vage abhängiges, individual zufälliges und doch verallgemeinertes Wissen vom Gegenstand oder von Klassen von Gegenständen. Aber auch für dieses Wissen gilt, daß begrifflich das Einzelne das konkrete Allgemeine ist, und daß man von der Allgemeinheit nicht zu einem Einzelfakt, sondern zu einem allgemeinen Begriff des Einzelfakts gelangt, – worüber man sich (gerne) hinwegtäuscht.

Die Umgangssprache ist nur eingeschränkt als Beobachtungssprache tauglich, und die Berichterstattung über politische Ereignisse enthält nur insofern taugliche Beobachtungssätze, als sie indexikalische Angaben, das sind räumlich-zeitliche An-fakten, wie sie im naiv-realistischen Gebrauch der Umgangssprache unmittelbar vorhanden scheinen, ist also allenfalls für die Angabe von namentlich bezeichneten Orten und Personen, Institutionen, Organisationen und Dokumenten gewährleistet. Nun ist auch, worauf erstmals ganz deutlich der englische Mathematiker und

Philosoph F. P. Ramsey hingewiesen hat, nur das als Beobachtung ausweisbar, was vorgängig durch eine Theorie fixierbar und der Deutung fähig ist<sup>1</sup> Anders als die Indikationen mittels lokaler, personaler und institutionaler Namen und Kennzeichnungen sind weitergehende Kennzeichnungen auch in der alltäglichen Umgangssprache (bei weitem nicht im selben Maße wie in Wissenschaftssprachen) vom Kontext einer Theorie<sup>2</sup> abhängig, also nicht nur vom internen Kontext, sondern von dem der Alltagstheorien, so diffus diese auch sein mögen und so wenig sie von denen, die sie *handhaben*, reflektiert werden, wie von denen, die sie zu erklären versuchen, auch erklärt werden können. Nicht nur für wissenschaftliche Theorien besteht das Problem, ob und wieweit sie auf die Wirklichkeit zutreffen, welches ihr empirischer Gehalt ist. Während einfache Observable (Beobachtungsterme) meistens ganz leicht durch relativ einfache Meßverfahren empirisch belegt werden können, müssen komplexe Terme sogenannter "reiner" Theorien über Zuordnungs- oder Korrespondenz-regeln, die sowohl der Theorie als auch der Empirie adäquat sind, interpretiert werden.

Ramsey<sup>3</sup> hat nun folgende Lösung gefunden: Die theoretischen, als Prädikatkonstanten zu verstehenden Terme werden mit den Zuordnungsregeln und den darin enthaltenen Beobachtungstermen konjunktiv zu einem einzigen Satz verknüpft und durch Klassen- oder Relationsvariable ersetzt und diese mittels Existenzquantoren gebunden. So entsteht anstelle der empirisch interpretierten Theorie:

$T \wedge Z (\tau_1, \dots, \tau_n, \omega_1, \dots, \omega_k)$ , die Aussage

---

<sup>1</sup> "Ganz allgemein ist es seit Ramseys bekanntem Theorem geläufig, die 'Theorie' als 'Voraussetzung' der Beobachtung anzusehen ..." Aus "mögliche(n) Sätze(n) über einer Datenmenge" wird durch eine "Theorie zu Sätzen einer Datenmenge" der "Beobachtungssatz" gewonnen, "d. h. also, daß die beobachtbare 'Wirklichkeit' ... sowohl repertoireabhängig ... wie theorienabhängig ... ist". M. Bense, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen und die semiotische Konzeption der Kunst, Baden-Baden 1979, S. 88, 89; ders., Vermittlung der Realitäten, Baden-Baden 1976, S. 103 f.

<sup>2</sup> Natürlich gibt es Feststellungen von ganz einfachen "Sachverhalten, die durch eine einzelne Aussage sinnvoll und verständlich werden, zum Beispiel die Feststellung 'Die Rose ist rot'. Und es gibt Feststellungen, die nur durch Aussagensysteme sinnvoll und verständlich werden, etwa die Feststellung 'Die klassische Mechanik ist widerspruchsfrei' ..." M. Bense, Der Begriff der Naturphilosophie, Stuttgart 1953, S. 139.

<sup>3</sup> F. P. Ramsey, Theories, in: ders., The Foundations of Mathematics and other Logical Essays, hg. v. R. B. Braithwaite, London 1950, S. 212-236

$$\forall \varphi_1 \dots \forall \varphi_n \top \wedge Z(\varphi_1, \dots, \varphi_n, \omega_1, \dots, \omega_k),^4$$

welche der Ramsey-Satz oder das Ramsey-Substitut der Originaltheorie genannt wird. Die Variable wird hier nicht wie bei G. Frege als Leerstelle, sondern als variables Sein, als dinghafte oder auch funktionale, auf jeden Fall *beobachtbare* Entität des theoretischen Terms aufgefaßt. Entgegen der ursprünglichen Fassung als abstraktem Kalkül oder Aussageform ist nun die Theorie als *strukturgleiches* Ramsey-Substitut empirisch überprüfbar.<sup>5</sup>

"Ramseys wichtige Einsicht", so erläutert W. Stegmüller, "bestand somit darin, daß durch seine Methode gleichzeitig zweierlei erreicht wird: *Einerseits wird die Originaltheorie so weit abgeschwächt, daß die ihr anhaftende Dunkelheit verschwindet; denn in dem ihr zugeordneten Ramsey--Substitut finden sich keine obskuren Prädikationen mehr. Auf der anderen Seite ist der Ramsey-Satz stark genug, um alle deduktiven Systematisierungen von Beobachtungssätzen vorzunehmen, die mit Hilfe der Originaltheorie gestiftet werden konnten.*"<sup>6</sup>

"Im Ramsey-Substitut  $TZ^R$  einer Theorie  $TZ$  sind alle in der Originaltheorie vorkommenden theoretischen Terme verschwunden."<sup>7</sup> Auch der sogenannte Bedeutungsüberschuß (surplus meaning) – insofern als "TZ auch *andere* nicht L-wahre Folgerungen besitzt" –, "geht beim Übergang von einer interpretierten Theorie zu ihrem Ramsey-Substitut verloren. *Nur jener Teil des Gehaltes einer Theorie, der sich in Beobachtungssätze wiedergeben läßt, wird auch durch den Ramsey-Satz zur Geltung gebracht.*"<sup>8</sup>

Die Beobachtungsterme und Zuordnungsregeln aber "vernachlässigen wiederum

---

<sup>4</sup> Vgl. W. Stegmüller, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Band II, Erster Halbband, Berlin, Heidelberg, New York 1974, S. 403-405; ferner R. Carnap, Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaft, München 1969, S. 246-254, auf dessen Erläuterung des Ramsey-Satzes sich Stegmüller bezieht, sowie F. v. Kutschera, Grundfragen der Erkenntnistheorie, Berlin, New York 1982, S. 451.

<sup>5</sup> W. Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Stuttgart 1979, 6. Aufl., S. 476, 477.

<sup>6</sup> W. Stegmüller, Probleme und Resultate ..., a.a.O., S. 406

<sup>7</sup> Ebd., S. 411

<sup>8</sup> Ebd., S. 413

ganz die strukturellen Relationen, welche durch T ausgedrückt werden, ... genügen also nicht, um die Bedeutungen der theoretischen Terme festzulegen",<sup>9</sup> was zu bedeuten scheint, "daß in einer partiell empirisch interpretierten Theorie Bedeutungskomponente und Tatsachekomponente unlöslich miteinander verwoben sind".<sup>10</sup> Da andererseits der Ramsey-Satz die theoretischen Terme nicht deuten kann – er enthält sie ja nicht mehr –, kann er durch die Beseitigung von Individuen- und die Ersetzung von Prädikatskonstanten wenn auch teilweise fragliche, so doch informative Aussagen in triviale Wahrheiten überführen,<sup>11</sup> die keine empirische Prüfbarkeit oder Bestätigungsfähigkeit besitzen, weil sie auf jedes beliebige Objekt zutreffen.

Ramsey hat deshalb niemals den Anspruch erhoben, "theoretische Begriffe gänzlich zu vermeiden oder sie zu eliminieren"<sup>12</sup> Es zeigt sich, "daß durch das Ramsey-Substitut *eine Bezugnahme auf theoretische Entitäten nur dem Buchstaben nach, nicht jedoch dem Sinn nach vermieden* wird: Zwar kommen in der Neufassung der Theorie die theoretischen Konstanten, die gewisse Entitäten designieren, nicht mehr vor; die fraglichen Entitäten kehren jedoch *als Werte gebundener Variablen* wieder zurück."<sup>13</sup>

Jedenfalls ermöglicht Ramseys Vorschlag die "Transformation der offenen prädikativen und höchstens 'diskutierbaren' Ausdrucksreihe in eine 'beurteilbare' Aussage".<sup>14</sup> "Wenn wir die theoretischen Terme durch Variable ersetzen und dem so entstehenden Ausdruck die entsprechende Anzahl von Existenzquantoren voranstellen, so entsteht zweifellos ein Satz, von dem es sinnvoll ist zu fragen, ob er richtig ist oder falsch. Daß der so gebildete Satz *von wissenschaftstheoretischem Interest* ist, beruht darauf, daß die Klasse der empirischen Folgerungen, die man aus ihm gewinnen kann, identisch ist mit der Klasse der empirischen Folgerungen der Originaltheorie."<sup>15</sup>

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 417

<sup>10</sup> Ebd., S. 418

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 432, 433

<sup>12</sup> Ebd., S. 434

<sup>13</sup> Ebd., S. 432, vgl. auch S. 414

<sup>14</sup> M. Bense, *Vermittlung der Realitäten*, a.a.O., S. 104

<sup>15</sup> W. Stegmüller, *Probleme und Resultate ...*, a.a.O., S. 434

Ramsey hat seine Methode auf theoretisch-physikalische Terme abgestellt, die mit der Welt des Beobachtbaren zusammengeführt werden müssen, eben über die Korrespondenzregeln; diese enthalten auch eine Beschreibung von Meßinstrumenten, auf deren Skalen bestimmte Daten und Werte festgestellt werden können, so daß über die deskriptiven Ausdrücke der Beobachtungssprache der Kontakt zu den physischen Objekten hergestellt wird. Stark vereinfacht, aber "griffig": "Alles was der Physiker von der Welt weiß, besteht in Zeigerablesungen."<sup>16</sup>

Nichtsdestoweniger behauptet das Ramsey-Substitut über den Existenzoperator explizit die *Existenz* theoretischer Entitäten, abstrakter Individuen, aber auch von Nicht-Individuen wie Relationen und Funktionen, je nach Interpretation (ob intensional oder extensional) als Eigenschaften oder Klassen.<sup>17</sup> "*Der Ramsey-Satz ist also ontologisch anspruchsvoller als die Originaltheorie.*"<sup>18</sup>

Vertritt man aber keinen extremen Nominalismus, der nicht nur die Existenz ab-

---

<sup>16</sup> "Denn für ihn haben ja nur Erfahrungen ein Interesse, die meßbar sind, und alle Messungen bestehen darin, daß man an irgendeinem Instrument einen Zeigerstand abliest. Gibt man dies zu, so kann die Aufgabe des Theoretikers nur die sein, nach dem Gesetz zu suchen, mittels dessen man aus den gegenwärtigen Zeigerablesungen auf diejenigen schließen kann, die sich bei einer zukünftigen Messung ergeben werden. ... Der Physiker entkleidet die uns umgebende farbige und tönende Welt, bis von ihr nichts mehr übrigbleibt als ein kahles Gerippe von Zeigerablesungen. Denn wenn der Natur eine dem Menschen erfaßbare Ordnung zugrunde liegt, so ist diese nur so entdeckbar, daß man zahlenmäßig bewertbare Erfahrungen sammelt und nach Beziehungen sucht, durch die sich die Zahlen miteinander verknüpfen lassen. Zu Zahlen aber führen nur zwei am Material der sinnlichen Erfahrung vorgenommene Akte: der eine besteht in der Abzählung von Dingen und Ereignissen, der andere in der Messung mittels eines Maßstabes. Andere zahlenmäßig beschreibbare Erfahrungen gibt es nicht." A. March, *Natur und Erkenntnis*, Wien 1948, S. 5, 6. Selbstverständlich müssen die Zeigerablesungen in Beobachtungs- oder Protokollsätzen festgehalten werden, um dann einen Terminus darauf zurückführen oder einen Elementarsatz daraus ableiten zu können. Es ist klar, "daß eine Wortreihe nur dann einen Sinn hat, wenn ihre Ableitungsbeziehungen aus Protokollsätzen feststehen, mögen diese Protokollsätze nun von dieser oder jener Beschaffenheit sein; und ebenso, daß ein Wort nur dann eine Bedeutung hat, wenn die Sätze, in denen es vorkommen kann, auf Protokollsätze zurückführbar sind R. Carnap, *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*, in: H. Schleichert, *Logischer Empirismus – der Wiener Kreis*, München 1975, S. 152, 153. Durch die Bestimmungen über die Ableitbarkeit, in anderer Ausdrucksweise: durch die Wahrheitsbedingungen, die Verifikationsmethode, das Sinnkriterium eines Elementarsatzes ist die Bedeutung des in ihm enthaltenen Terms festgelegt. Die Prämisse des Logischen Empirismus lautet kurz, "daß jede perfekte Theorie, d. h. logisch korrekte Theorie eine bestimmte Menge singulärer Erfahrungssätze abzuleiten gestattet, die als Realgehalt bezeichnet wird und daran die Theorie kontrolliert werden kann ..." M. Bense, *Philosophie als Forschung*, Köln und Krefeld 1947, S. 99

<sup>17</sup> Vgl. W. Stegmüller, *Probleme und Resultate ...*, a.a.O., S. 431-435

<sup>18</sup> Ebd., S. 433

strakter Entitäten, sondern auch das sinnvolle Sprechen davon bestreitet, so ist es möglich, die Ausdrücke dafür in einem *Kontext* als brauchbar zu erachten, ohne sie als Namen für Gegenstände akzeptieren zu müssen. Deshalb braucht auch, wie W. v. O. Quine vorschlägt,<sup>19</sup> "der Nominalist nicht schon vorweg auf die Bequemlichkeit der Variablen zu verzichten, die abstrakte Entitäten als Werte besitzen bzw. abstrakte Terme als Ersetzungen, vorausgesetzt, er kann diesen Gebrauch als bloße Sprachgewohnheit erklären".<sup>20</sup> Er muß nur diese Terme in einen Kontext, d. h. in definierende Aussagen stellen, dann können die Variablen jederzeit durch diese "Kontextdefinitionen" ersetzt werden, als deren Wert wiederum entsprechende Propositionen gelten. Er tut nur so, "*als ob* Aussagen Namen wären, die bestimmte abstrakte Entitäten", eben Propositionen, "bezeichnen", ohne "an solche Entitäten zu *glauben*"<sup>21</sup>

Die Existenz- oder Universalquantifikation der Variablen muß also keineswegs die Ontologisierung, die Substanzialisierung der Werte theoretischer Terme mit sich bringen, zumal Sachverhalte ja funktionale Entitäten sind, die auch als Funktionen beobachtet werden können. So können auch im Nominalismus platonisch anmutende Redeweisen verwendet werden, wenn sie nur als eine abkürzende "*façon de parler*" aufgefaßt werden, für die es eine Übersetzung in die nominalistische Sprache gibt.

Die Prädikatbuchstaben werden dabei nicht als Variablen gedeutet, sondern als schematische Buchstaben eingeführt, an deren Stelle synkategorematische Ausdrücke treten können, die nur im Kontext bedeutungsvoll sind, aber "nichts *benennen*".<sup>22</sup> Kurz und gut: Man darf niemals außer acht lassen, "... daß Universalien zu unserer Darstellungsweise der Welt, und nicht zur Welt gehören".<sup>23</sup> Das heißt trivialerweise: *Erkannte* Realität in der Form begrifflicher Abstraktionen hat eben ihren Ort immer innerhalb des Bewußtseins.

---

<sup>19</sup> W. v. O. Quine, Bezeichnung und Existenz, in: J. Sinnreich (Hg.), Zur Philosophie der idealen Sprache, München 1972, S. 23-33

<sup>20</sup> Ebd., S. 32

<sup>21</sup> Ebd., S. 32

<sup>22</sup> Ebd., S. 27

<sup>23</sup> J. R. Searle, Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt/M. 1971, S. 179; englisches Original: *Speech Acts*, Cambridge 1969

Physikalische Tatsachen sind experimentelle Tatsachen. Ihre intersubjektive Gültigkeit gründet darin, daß sie durch beliebig oft wiederholbare Operationen beobachtet und identifiziert und daß prinzipiell alle Beobachtungsprädikate operationalisiert werden können. Es gibt aber kein Kriterium für die Vollständigkeit jedweder Beobachtung, und das heißt, daß eine "Objektaussage *p* nicht aufgelöst werden kann in Aussagen  $s_1, s_2, \dots, s_n$ , die Beobachtungen enthalten"<sup>24</sup>. Ein potentieller Bedeutungsüberschuß bleibt, zumal eben "in einer Disziplin nicht jeder Satz, der gefolgert werden konnte, auch zugleich nachprüfbar ist an der Wirklichkeit. Die empirisch nachprüfbaren Sätze einer Wissenschaft ... bilden nur einen Bruchteil der Sätze der gesamten die Wissenschaft bildenden Satzmenge ..."<sup>25</sup>

Das trifft in weitaus höherem Maße auf die Beobachtung politisch-ökonomisch-sozialer Tatsachen zu,<sup>26</sup> wenn sich auch die Gesellschaftswissenschaftler um eine immer praktikablere Operationalisierung ihrer Aussagen bemühen; zu viele von deren Randbedingungen bleiben undeutlich und unübersichtlich, um auch nur annähernd bestimmt werden zu können. Vor allem sind diese Tatsachen wie auch ihre Bedingungen einmalig und unwiederholbar. Ein Widerspruch zwischen Aussagen über solche Tatsachen und damit in Zusammenhang gebrachten Erfahrungen kann darum besonders leicht durch nachträgliche Zusatzannahmen oder durch eine Modifikation gewisser Annahmen weggeschafft werden, ohne daß die logische Konsistenz des theoretischen Bezugssystems aufgehoben werden muß.

Das bedeutet nach F. Waismann, "daß eine einzelne Sinneserfahrung strenggenommen nie eine Objektaussage im selben Sinne ausschließt wie die Negation

<sup>24</sup> F. Waismann, Verifizierbarkeit, in R. Bubner (Hg.), Sprache und Analysis, Göttingen 1968, S. 161

<sup>25</sup> M. Bense, Philosophie als Forschung, a.a.O., S. 72

<sup>26</sup> – auch "institutionelle Tatsachen" genannt: bei J. R. Searle, Sprechakte, a.a.O., S. 80; hierbei ist es besonders zweifelhaft, welche Beobachtungen zu machen sind und Beobachtungssätze welcher Art solche Tatsachen festzustellen erlauben, weil unter anderem die Einschränkung gilt, "daß, worauf sogenannte soziologische Protokollsätze gehen, die einfachen Beobachtungen, präformiert sind durch die Gesellschaft, die ihrerseits wiederum sich nicht auf Protokollsätze reduzieren läßt". Th. W. Adorno, Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied und

von p eben p ausschließt" und "daß keine Aussage über Sinnesdaten S jemals in *scharfen logischen Konflikt* mit einer Objektaussage p geraten kann; mit anderen Worten,  $p \cdot \neg s$  stellt nie einen *Widerspruch* im Sinne von  $p \cdot \neg p$  dar."<sup>27</sup> Es ist deshalb nützlich, "die Sätze unserer Sprache in voneinander gesonderte *Schichten* aufzuteilen und in ein und derselben Schicht immer all jene Sätze zusammenzunehmen, die durch klar zu erfassende logische Relationen miteinander verbunden sind. ... Solange wir uns nur innerhalb der Sätze einer einzigen Schicht bewegen, bleiben alle von der Logik vorgesehenen Relationen gültig. Ein wirkliches Problem entsteht erst dort, wo zwei dieser Schichten sozusagen Verbindung miteinander aufnehmen."<sup>28</sup>

Damit ist, so M. Bense, die Homogenitätsforderung angesprochen, der ein wissenschaftliches System genügen muß. "Systeme ... können als Modelle aufgefaßt werden, entsprechend wie in der Physik Theorien als Modelle gelten. Es sind Modelle von Systemen von Dingen, Gegenständen, Individuen, zu denen wir auch Gedanken rechnen, die wir eine Wirklichkeit nennen können, die also alle dadurch ausgezeichnet sind, daß sie nicht nur jedes Individuum für sich als wirklich bestimmt enthalten, sondern daß sie alle diese ausgewählten Dinge, Gegenstände, Individuen u. dergl. als einer, eben der Wirklichkeit angehörige betrachten lassen. D. h. diese Wirklichkeit definiert metaphysisch-axiomatisch (also im Sinne eines metaphysischen Elementarsatzes, einer Auswahl-Metaphysik) einen 'Zusammenhang' dieser Dinge, Gegenstände, Individuen und dergl."<sup>29</sup>

"Jede Wissenschaft besteht ... aus Axiomen, wahren Sätzen und wirklichen (empirischen) Sätzen."<sup>30</sup> "Ich kann sagen: ein Satz ist wahr, und er ist es, wenn er dem Wahrheitskriterium der modernen Logik genügt, wenn er widerspruchsfrei in einer axiomatisch-deduktiven Folge von Sätzen (Theorie) fungiert. Und ich kann sagen: ein Satz p ist wirklich, d. h. er ist ein Satz über die Wel, die als das System S

---

Berlin 1972, Einleitung, S. 36

<sup>27</sup> F. Waismann, Verifizierbarkeit, a.a.O., S. 163, 164

<sup>28</sup> Ebd., S. 167

<sup>29</sup> M. Bense, Philosophie als Forschung, a.a.O., S. 77

<sup>30</sup> Ebd., S. 67



über der bestimmten Auswahl-Metaphysik M bzw. über dem bestimmten metaphysischen Elementarsatz m interpretiert werden kann. ... Während in den wahren Sätzen jene Gegenstände fungieren, die Frege 'Gedanken' nennt (und die eben dadurch ausgezeichnet sind, daß sie wahr oder falsch sein können), fungieren in den wirklichen Sätzen Gegenstände, die an einer Wirklichkeit geprüft werden können, wobei einzig und allein problematisch ist, was jeweils Wirklichkeit genannt werden darf."<sup>31</sup>

"Daraus folgt, daß der Wahrheitsbegriff, formuliert für eine axiomatisierte deduktive Aussagenmenge solange ein formaler Wahrheitsbegriff im Sinne Tarskis bleibt, als nicht gesagt wird, für welchen Gegenstandsbereich diese axiomatisierte deduktive Aussagenmenge formuliert wird. Erst dann, wenn dieser Gegenstandsbereich, für den jene Aussagenmenge postuliert werden kann, bezeichnet wird, geht der formale Wahrheitsbegriff, definiert durch die Widerspruchsfreiheit, über in den klassischen Wahrheitsbegriff, der unter 'Wahrheit' die Übereinstimmung mit der 'Wirklichkeit' versteht<sup>32</sup>. Zu einer 'wahren' Aussage gehört stets die 'wirkliche', d. h. eine 'wirkliche' Welt, über der diese Wahrheit als widerspruchsfreie Aussage formuliert würde."<sup>33</sup>

Wissenschaftliche Systeme können teilweise in formallogischer Sprache beschrieben werden, nicht dagegen Texte im überaus komplexen System einer natürlichen Sprache. Eine formallogische Sprache ist durch ihre Formations- und Transformationsregeln sowie ihre Semantik vollständig determiniert. Sie schließt somit die Vieldeutigkeit und Flexibilität der Alltagssprache aus. Nichtsdestoweniger muß das Studium des alltäglichen Sprachgebrauchs durch die logische Analyse von Sätzen und Schlüssen ergänzt werden. Und insofern eine logische Formalisierung die Struktur einer natürlichen Sprache auch nur in einigem wiedergibt, kann sie, in dieser Einschränkung, auch als brauchbare Theorie dieser Sprache verstanden werden. Schon die Junktoren der Aussagenlogik erfassen nur wenige, und nicht

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 67, 68

<sup>32</sup> Denn Wahrheit ist kein Gegenstand, auch keine Essenz, sondern eine operationale Entität, eben eine Relation der Übereinstimmung zwischen Sachverhalt und Realbereich; darum kann man sie nicht definieren, sondern nur beschreiben, wie sie hergestellt wird.

<sup>33</sup> M. Bense, Philosophie als Forschung, a.a.O., S. 69, 70

unbedingt die wichtigsten, Konjunktionen der natürlichen Sprache – und ohne diesen in allem entsprechen zu können. Des weiteren können z. B. Indefinitpronomina wie "jeglicher, mancher, dieser und jener, verschiedene, gewisse" und indefinite Numeralia wie "wenige, einige, etliche, mehrere, viele" aus logischer Sicht zwar als Quantoren gelten, doch bleiben die Bedeutungsunterschiede zwischen ihnen unberücksichtigt. In der Prädikatenlogik wiederum werden sowohl Substantive wie Adjektive und Verben unterschiedslos als Prädikate angesehen. Andere Wortarten wie etwa Präpositionen kommen in der Logik gar nicht vor; Adverbien können unter Umständen als Prädikate höherer Stufe eingeführt werden. Auch können in der Prädikatenlogik zweiter Stufe Sätze Argumente von Prädikaten sein, so daß man deren Semantik erweitern und Eigenschaften von Propositionen angeben kann, wodurch es möglich wird, Sätze mit eingebetteten Subjekt- oder Objektsätzen zu interpretieren. Doch fehlen in der Logik wiederum Imperativ-, Optativ- und Interrogativsätze.

Eine formallogische Sprache unterliegt der Bedingung, daß alle Symbole sowie die syntaktischen und semantischen Regeln expliziert sein müssen. Die Regeln beziehen sich auf Aussage-(Satz-)funktionen, die empirisch leer sind. Ihr Wahrheitswert ist nur die Wahrheit oder Falschheit ihrer Verknüpfung, d. h. der Entfaltung der Bedeutung der logischen Funktionen, welche diesen vorher zugewiesen worden ist. Jede in eine Satzfunktion eingesetzte Aussage muß durch die Erfahrung bestätigt oder verworfen werden; diese entscheidet über deren empirischen Gehalt. Ein Logikkalkül dient "dem deduktiven bzw. axiomatisch-deduktiven Aufbau der Theorien, also der Aussagenmengen, durch die einfache und komplexe Sachverhalte festgestellt, geordnet und mitgeteilt werden ...", besitzt aber selbst "noch keinen Erkenntniswert", "sagt ... nichts über die Welt aus", da es sich dabei "stets nur um den Ausdruck der Präzisierung eines abstrakten, spirituellen Instruments" handelt.<sup>34</sup> Einen Sachverhalt als Tatsache zu bestätigen, ist der jeweiligen Wissenschaft überlassen. Von den meisten Logikern, z. B. von A. Tarski (nicht von G. Frege wird zwar gefordert, daß eine Aussage mit einem bestehenden Sachverhalt über-

---

<sup>34</sup> M. Bense, *Der Begriff der Naturphilosophie*, a.a.O., S. 115, 116

einstimmen muß, um als Tatsachenbehauptung gelten zu können, doch bleibt offen, auf welche Weise das geschehen soll, weil die formale Logik eben eine Lehre von Denkformen, nicht von Denkinhalten ist.

In der Umgangssprache sind Wahrheit oder Falschheit nicht ein Prädikat von Satzfunktionen oder -schemata und schwerlich eines der Übereinstimmung ihrer Sätze mit der Wirklichkeit. Man könnte sagen, daß Sätze der Umgangssprache, geäußert unter bestimmten Bedingungen des Kontextes und der Situation, mit irgendwelchen Tatsachen korrespondieren. Doch der Begriff der Korrespondenz ist unspezifisch. Jede Kommunikationssituation ist ein individuelles Ereignis, eine aktuelle, einmalige Situation in Raum und Zeit. Dieses *ganze* Ereignis ist die *ganze* Bedeutung der in ihr gemachten Äußerung. Da aber diese Ereignisse in ihrer Individualität erschöpfend nicht beschreibbar sind, ist eine Klassifizierung von Ereignissen notwendig, welche sich allerdings eher ans Typische halten, im komparativ Ungefähren verbleiben muß.

#### FORMALER UND SEMIOTISCHER WAHRHEITSBEGRIFF

Der formallogische Wahrheitsbegriff ist im Prinzip zweiwertig; der semiotische Wahrheitsbegriff ist dreiwertig, da die Werte über der fundamentalkategorialen triadischen Relation fungieren. M. Bense spricht deshalb auch von einem *kategorialen* Wahrheitsbegriff<sup>35</sup> mit *repräsentierendem* Existenzbezug, wonach ein Ausdruck *p* *repräsentiert*, wenn er<sup>36</sup>

1. weder wahr noch falsch: *w(.1.)* Wahrheit über der Erstheit,
2. wahr oder falsch: *w(.2.)* Wahrheit über der Zweitheit
3. wahr: *w(.3.)* Wahrheit über der Drittheit

ist, also vom rhematischen, dicentischen oder argumentischen Interpretanten

---

<sup>35</sup> Vgl. M. Bense, *Vermittlung der Realitäten*, a.a.O., S. 172

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 172

determiniert, Wahrheit über der Erstheit, Zweitheit oder Drittheit des Interpretantenbezugs ist, was im semiotischen Dualitätssystem folgendermaßen notiert wird, wobei ( $\triangleright, \vee$ ) für Selektion, ( $\rightarrow$ ) für Zuordnung, ( $\rightarrow, \downarrow$ ) für analoge Zuordnung (bei jeweils gleichem Stellenwert) und ( $\Downarrow$ ) für semiotischen Übergang steht:

Zkl (w(.1.)): 3.1 $\triangleright$ 2.1 $\triangleright$ 1.3	x	Rth (w(.1.)): 3.1 $\mapsto$ 1.2 $\triangleright$ 1.3	M-them. I
$\Downarrow$	$\vee$	$\Downarrow$	$\Downarrow$ $\Downarrow$
Zkl (w(.2.)): 3.2 $\triangleright$ 2.2 $\triangleright$ 1.3	x	Rth (w(.2.)): 3.1 $\mapsto$ 2.2 $\triangleright$ 2.3	O-them. I
$\Downarrow$	$\vee$	$\Downarrow$	$\Downarrow$ $\Downarrow$
Zkl (w(.3.)): 3.3 $\triangleright$ 2.3 $\triangleright$ 1.3	x	Rth (w(.3.)): 3.1 $\mapsto$ 3.2 $\triangleright$ 3.3	I-them. I

Nach dem logisch-semantischen Wahrheitsbegriff ist eine Aussage p wahr, wenn der Sachverhalt p existiert:

Zkl (p <sub>log/s</sub> ): 3.2	x	Rth (p <sub>log/s</sub> ): 3.1	O-them. I
--------------------------------	---	--------------------------------	-----------

Es zeigt sich hier sogleich, "daß der formale (zweiwertige) Wahrheitsbegriff bereits vom kategorialen (dreiwertigen) repräsentiert wird" und daß ferner "die deduktiven Systeme formallogischer Wahrheit in den selektiven Systemen kategorial-semiotischer Wahrheit enthalten sind."<sup>37</sup>

Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß der kategoriale Wahrheitsbegriff eben repräsentierender Art ist und in seiner Realisation im Zeichen einem *pragmatischen Realisationskriterium* genügen muß; danach "ist ein Zeichen primär nicht als 'wahr' oder 'falsch' erweisbar, sondern durch die Eigenschaft ausgezeichnet, 'wirksam' oder 'nicht-wirksam' zu sein; es besitzt primär keinen 'Wahrheitswert', sondern nur einen '*Realisationswert*'"<sup>38</sup>

Das in der *semiotischen* Darstellung des logischen Wahrheitskriteriums als triadisch-trichotomischem Dualitätssystem notwendigerweise aufgeführte (konven-

<sup>37</sup> Ebd., S. 173

<sup>38</sup> M. Bense, *Semiotische Prozesse und Systeme*, Baden-Baden 1975, S. 116, 117

tionelle) Mittel (1.3) bleibt in diesem selbst als *metasemiotischem* System unberücksichtigt, obschon es ihm inhärent ist. Nach dem logisch-semantischen Wahrheitskriterium wird ein behaupteter Sachverhalt (d. h. ein dicentischer Interpretant) auf einen bezeichneten Sachverhalt (d. h. ein bezeichnetes, indexikalisch identifiziertes Objekt) bezogen:  $I_{Dic} \Rightarrow O_{In}$

Nach dem semiotisch-pragmatischen Realisationskriterium wird ein bezeichneter Sachverhalt als behaupteter auf das bezeichnende Mittel bezogen, prinzipiell alle Korrelate des vollständigen Zeichens umfassend:

$$I_{Rhe, Dic, Arg} (O_{Ic, In, Sy}) \Rightarrow M_{Qua, Sin, Leg}^{39}$$

Der semiotische, kategoriale Wahrheitsbegriff kann als Zeichenrelation der argumentisch-symbolischen Legizeichenklasse eingeführt werden, deren duale Realitätsthematik den vollständigen (logischen), internen Interpretanten ergibt:

$$Zkl (W_{sem/k}): 3.3 \quad 2.3 \quad 1.3 \quad x \quad Rth (W_{sem/k}): 3.1 \quad 3.2 \quad 3.3 \quad I\text{-them. I}$$

Das Dualitätssystem des semiotischen Wahrheitsbegriffs ist dasselbe wie das der "reinen" Theorie, die in ihrem Zusammenhang mit der sogenannten Ramsey-Theorie betrachtet wurde. Der symbolische Objektbezug der "reinen" Theorie läßt nun aber keine empirische Verifikation zu, eine Leistung, die gerade die substituierende Ramsey-Theorie erbringen soll. Sie muß beurteilbar sein und ihre triadische Zeichenrelation darf darum "keine nichtbeobachtbaren (nichtsignalgebundenen) virtuellen Subzeichen, sondern nur deren Replica enthalten";<sup>40</sup> somit ist sie durch das dicentisch-indexikalische Sinzeichen (3.2 2.2 1.2) gegeben, dessen duale Realitätsthematik (2.1 2.2 2.3) den vollständigen Objektbezug der Ramsey-Theorie liefert. Das mittels Legizeichen symbolisch bezeichnete, argumentisch interpretierte Objekt der "reinen" Theorie wird also retrosemiosisch:

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 117

<sup>40</sup> M. Bense, *Vermittlung der Realitäten*, a.a.O., S. 105

Zkl ( $T_{ram}$ ): 3.3 2.3 1.3 x Rth ( $T_{ram}$ ): 3.1 3.2 3.3 vollständiger I

^ ^ ^

Zkl ( $T_{ram}$ ): 3.2 2.2 1.2 x Rth ( $T_{ram}$ ): 2.1 2.2 2.3 vollständiger O

durch das mittels Sinzeichen indexikalisch bezeichnete, (dicentisch) behauptete Objekt der Ramsey-Theorie substituiert und so der empirischen Bestätigung zugänglich gemacht.<sup>41</sup> Der Realgehalt einer Theorie, d. h. die Bestätigung der in der Theorie logisch abgeleiteten Aussagen über gewisse Realitätsverhältnisse, ist aus dem logisch-deduktiven Teil der Theorie selbst nicht logisch ableitbar, weil eben "der (nicht-intelligible) Realgehalt einer intelligiblen Theorie in dieser überhaupt nicht thematisiert werden kann";<sup>42</sup> er ist darum empirisch festzustellen. Eine semiotische Fundierung der Theoriebildung, speziell die semiotische Generierung des Realgehalts einer Theorie, seiner experimentellen, meßtechnischen Beobachtbarkeit demonstriert Bense am Beispiel einer physikalischen Theorie.

Er unterscheidet zunächst *metasemiotisch* zwischen "1. der rein theoretisch organisierten thematisierten Realitätsgegebenheit, 2. der experimentell-modell-mäßig organisierten thematisierten Realitätsgegebenheit und 3. der durch einen Meßwert charakterisierten und singular thematisierten Realitätsgegebenheit"<sup>43</sup> und bestimmt danach *semiotisch*

1. die Repräsentation der formalen Theorie durch die duale Zeichenrelation

Zkl (f. Thr.): 3.2 2.3 1.3 x Rth (f. Thr.): 3.1 3.2 2.3,

d. h. durch ein interpretantenthematisiertes formales Objekt;

2. die Repräsentation ihres Realgehaltes als experimentelle, modellmäßige Organisation durch die duale Zeichenrelation:

Zkl (exp. Mod.): 3.1 2.1 1.2 x Rth (exp. Mod.): 2.1 1.2 1.3,

d. h. durch ein mittelthematisiertes (iconisches) Objekt;

---

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 105

<sup>42</sup> M. Bense 34, Baden-Baden 1984, S. 33

<sup>43</sup> M. Bense, Das Universum der Zeichen. Essays über die Expansionen der Semiotik, Baden-Baden 1983, S. 90, 91

3. die Repräsentation der experimentellen Organisation des Realgehalts als Feststellung eines singulären Meßwertes durch die duale Zeichenrelation  
 Zkl (Mw.): 3.2 2.2 1.3 x Rth (Mw.) 3.1 2.2 2.3,  
 d. h. durch einen objektthematisierten Interpretanten.<sup>44</sup>

Da in der Folge der drei Realitätsthematiken die Subzeichen des vollständigen semiotischen Objektbezugs Rth (O): 2.1 2.2 2.3 auftreten, ist damit "der Begriff des Realgehalts einer 'perfekten Theorie' semiotisch legitimiert und in seinen drei Fällen – im iconischen, indexikalischen und symbolischen Objektbezug – kategorial in einer vollständig repräsentierbaren Objektrealität fundiert".<sup>45</sup> Die Semiotik bestätigt sich "als *perfekte* Theorie mit (bereits) *inhärentem*, d. h. zeichenintern *graduiertem Realgehalt*", während die physikalische Theorie als metasemiotisches System eben "nur einen empirischen, d. h. zeichenexternen, nur indexikalisch angenäherten Realgehalt besitzen kann."<sup>46</sup>

Die semiotische Transformation des partiell-relationalen metasemiotischen Systems in das triadisch-relationale semiotische System wird durch ein semiotisches *Zwischensystem* gewährleistet, "das den Kriterien der fundamentalen und kategorialen Repräsentation genügen" muß,<sup>47</sup> um die Beziehung zwischen beiden Systemen auf der fundamental-kategorialen Primzeichenebene herstellen zu können. Es ist ein System vermittelnder Subzeichenpaare, von Bense *Mesozeiche* genannt, das dieser "*Übertragungsfunktion* zwischen einer *triadisch* vorgegebenen bzw. standardisierten Repräsentationsklasse (Zeichenklasse bzw. Realitätsthematik)" des semiotischen Systems und "der ihr koordinierbaren *dyadisch* äquivalent fungierenden, aber unvollständigen semiotischen Repräsentationsklasse" des metasemiotischen Systems gerecht wird.<sup>48</sup>

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 91

<sup>45</sup> Ebd., S. 92, "Kan hatte seine apriorisches System der Fundamente zweifellos zu weit unterhalb wissenschaftlicher Erkenntnis postuliert, so daß keine determinierende Relation zu den 'darüber' intendierten Begriffen und Sachverhalten mehr bestehen konnte und die auf jene fundierende Relation angewiesene Forschung oder Reflexion mehr über den Fundamenten 'schwebte', statt auf ihnen zu basieren." Ebd., S. 81, 82

<sup>46</sup> Ebd., S. 100

<sup>47</sup> Ebd., S. 87

<sup>48</sup> Ebd., S. 87, 88

Im angegebenen Beispiel wird die Beziehung "zwischen den metasemiotisch bezeichneten, empirisch realen Daten und den semiotisch postulierten Zeichenrelationen" durch drei Subzeichenpaare "aus den drei den vollständigen Objektbezug (2.1 2.2 2.3) der perfekten Theorie erzeugenden Zeichenklassen bzw. Realitätsthematiken" hergestellt. "Das iconische Moment des Objektbezugs (2.1) wird über (3.1 2.1), d. h. als rhematisches Icon, das indexikalische Moment (2.2) über (3.2 2.2), d. h. als dicentischer Index und das symbolische Moment (2.3) über (3.2 2.3), d. h. als dicentisches Symbol in den vollständigen Objektbezug eingeführt."<sup>49</sup>

Die vermittelnden Subzeichenpaare sind in der großen semiotischen Matrix zusammengefaßt.<sup>50</sup> Sie dient als Schema der erweiterten oder komplexen mikrosemiotischen Zeichenklassen und Realitätsthematiken, ebenso wie die kleine semiotische Matrix als Schema der elementaren makrosemiotischen Zeichenklassen und Realitätsthematiken dient.<sup>51</sup>

Insofern als die semiotische dreistellige Relation (M, O, I) bzw. (1., 2., 3.) aus den metasemiotischen Ausdrucks- und Darstellungssystemen z. B. sprachlicher, mathematischer, künstlerischer Art präpariert werden kann<sup>52</sup> und diese Systeme als "*Repertoires* für Entwicklungen innerhalb des semiotischen Systems fungieren",<sup>53</sup> und weil das Zeichen (aus Gründen seiner Fundamentalkategorialität) stets ein selegierbares bzw. koordinierbares materiales Mittelrepertoire (M) enthält, darf die dreistellig geordnete Relation "in keinem Falle als *ideales*", sondern muß "in jedem Falle als *reales* 'Gebilde' verstanden werden".<sup>54</sup> "Jede Repräsentation in Zeichen vollzieht sich ausschließlich als eine *fundierende Ordnungsrelation* in den drei *universalen Basiskategorien* oder *Primzeichen* 'Erstheit', 'Zweitheit', 'Drittheit'".<sup>55</sup>

Semiotische Systeme sind ordinal kohärent und involvativ, kein Subzeichen steht

---

<sup>49</sup> Ebd., S. 92

<sup>50</sup> Ebd., S. 93

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 88, 89, 92

<sup>52</sup> Vgl. M. Bense, *Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen*, a.a.O., S. 35

<sup>53</sup> M. Bense, *Das Universum der Zeichen*, a.a.O., S. 44

<sup>54</sup> Ebd., S. 49

<sup>55</sup> Ebd., S. 49, 50



allein, und das Subzeichen höherer Semiotizität ist im Subzeichen niederer Semiotizität involviert bis hinunter zum Mitte, darunter kein Zeichen gehen kann, und über dessen Bezug bereits die Weltrealität eingeht, nicht erst über den Objektbezug. Der semiotische Aufbau ist zuunsterz immer materiell. Darum ist die Semiotik die Tiefenorganisation aller Darstellungs-, Ausdrucks- und Vermittlungssysteme.

Hingegen ist das hier in Frage stehende metasemiotische Sprachsystem horizontal oder linear homogen und zeigt nicht, wievielfach die Welt vermittelt ist, demonstriert nicht wie die graduierende Repräsentation der Semiotik den vielfach vermittelten Weltgehalt.<sup>56</sup> Im monomorphen Sprachsystem läßt sich der Realitätsgehalt nur substitutiv, nicht repräsentativ ausdrücken; der sprachliche Ausdruck substituiert Sachverhalte, die semiotisch als Zeichenrelationen darstellbar sind. Die Zeichenrelation als die Zeichenklasse und ihre duale Realitätsthematik "bilden erst zusammen das (dual repräsentierende) semiotische *Grundlagensystem* einer metasemiotischen Entität (Beobachtung, SachverhaltAussage, Formel, Phänomen etc.) ..."<sup>57</sup> Die Sätze der Sprache ruhen also auf semiotischen Repräsentationen, die von Bense als die "echten linguistischen Universalien" bezeichnet werden.<sup>58</sup> Das bedeutet, daß die Sprache als Gesprochenes, Geschriebenes "zum metasemiotischen und, als pure Zeichenrelation, zum semiotischen System gehört".<sup>59</sup>

Aber die Sprache selbst stellt Ereignisse nur symbolisch dar.<sup>60</sup> Und im Symbol ist der Objektbezug dem Mittel arbiträr zugeordnet; er geht nicht in einer materiellen Abstraktionsfolge aus dem Objekt hervor, wie es beim Icon der Fall ist, welches das Objekt materialiter oder struktural als semiotische Information mitführt; unter semiotischer Information versteht man im allgemeinen "den Grad der Präsenz des Objek-

---

<sup>56</sup> Vgl. M. Bense, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen, a.a.O., S. 67

<sup>57</sup> M. Bense, Zeichen, Verhalten und Bewußtsein. Einleitung in die semiotisch-empirische Verhaltensforschung, in: Semiosis 31, a.a.O., 1983, S. 26

<sup>58</sup> M. Bense, mündlich: Colloquium für Wissenschaftstheorie und Semiotik am Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie, Universität Stuttgart, 17. 11. 1978

<sup>59</sup> M. Bense, Vorbemerkungen zur Natur des Textes in Mathematik und in Semiotik, in: Semiosis 29, 1983, a.a.O., S. 21

<sup>60</sup> Vgl. E. Walthé, Allgemeine Zeichenlehre. Einführung in die Grundlagen der Semiotik, Stuttgart

tes ... im Zeichen bzw. den durch das realisierte konkrete Zeichen fixierten Grad des 'Repräsentiertseins' des Objekts".<sup>61</sup> Was den Objektbezug anbelangt, ist im Symbol die semiotische Information am geringsten, die Semiotizität am höchsten; Semiotizität und semiotische Information verhalten sich umgekehrt proportional zueinander. Im Icon wird das Mittel als Qualizeichen, als Qualität mitgeführt, im Symbol als Legizeichen, in welchem das Qualizeichen zwar inkludiert ist, jedoch nicht als direkte semiotische Information in die Repräsentation eingeht, sondern lediglich Mittel der technischen Reproduktion ist. Im sprachlichen Symbol ist die Bedeutung des Zeichens völlig von seiner Gestalt abgehoben, sie ist ihm äußerlich.

#### BEOBSACHTBARKEIT VON HANDLUNGSZUSAMMENHÄNGEN

Der Logische Empirismus versuchte, die Kontrollierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen durch eine *Reduktion* aller komplexen Aussagen auf Beobachtungsdaten zu gewährleisten, die in Protokollsätzen festgehalten werden; den Bezug zur Realität verlangt jedes explizit interpretierte theoretische Aussagensystem. Selbstverständlich muß die Reduktion nicht in jedem Fall aktualisiert werden; doch muß man, um sich ihrer Voraussetzungen vergewissern zu können, eine *prinzipielle Reduzierbarkeit* aller Aussagen annehmen.

Der strenge Beobachtungsbegriff des Logischen Empirismus wurde am physikalischen Experiment gebildet. Im Gegensatz zum *Verhalten* physikalischer Objekte, die zwar immer schon – nach ihren eigenen Gesetzen – vom Physiker manipuliert sind, stellen soziale Situationen *Handlungszusammenhänge* dar, die in einer physikalistischen Reduktion untergingen. *Gesellschaft ist nichts Beobachtbares*. Trotzdem orientieren sich nach wie vor auch soziologische Theorien an den Naturwissenschaften. So erscheint im normativen Modell soziale Interaktion einerseits durch erworbene Dispositionen des Handelnden (Einstellungen, Haltungen, strukturierte Bedürfnisse) bestimmt, andererseits durch die (Rollen)-Erwartungen, die an ihn herangetragen werden. Dem zugrunde liegt die fragwürdige Vorstellung, daß

---

1972, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, S. 68

zwischen Disposition und Erwartung eine *regelmäßig feste* Verbindung besteht. Auch Dispositionen sind danach vom Handelnden erlernte und internalisierte *Regeln*, so wie Erwartungen in einem sozialen System institutionalisierte *Regeln* oder Normen sind

Der logische Status sozialer Normen ist von dem der Naturgesetze grundsätzlich verschieden: "Ein durch Normen gesteuertes Handeln ist nicht dasselbe wie ein durch Naturgesetze determiniertes und entsprechend vorhersagbares Verhalten. Eine Norm kann durchbrochen werden, ein Naturgesetz prinzipiell nicht. Im Hinblick auf die leitende Norm kann eine Handlung fehlerhaft oder korrekt sein; ein Naturgesetz wird durch fehlerhafte Prognosen widerlegt ..."<sup>62</sup> Die Alternative wahr/falsch gilt darum strenggenommen nur für natur-, nicht für gesellschaftswissenschaftliche oder gar für *alltagswissenheitliche* Sätze oder Sätze über *Alltagswissen, Alltagswißbarkeiten*,<sup>63</sup> zu denen auch journalistische Sätze gehören.

Das interpretative Paradigma innerhalb der Sozialwissenschaften wird diesem Unterschied eher gerecht. In diesem Erklärungsmodell gibt es keine fest vorgeschriebenen statischen Rollen; jeder einzelne bestimmt sein Handeln – wohl auch über Absichten und Haltungen (Rollen), die ihm von anderen zugeschrieben werden – immer wieder aufs neue. Alle Handlungen scheinen so einer durchgehenden *Reinterpretation* unterworfen zu sein. Zur Interpretation ihrer Handlungen stellen die Interagierenden laufend einen Handlungszusammenhang her, der aber immer schon diese Handlungen auch mitbestimmt.

Die interaktive Interpretation dient weniger dem kognitiven Prozeß als dem Aufbau von *Handlungsfeldern* und ist nicht in strengem Sinne intersubjektiv verbindlich. Ebensovienig wie die Interagierenden selbst kann sich der Beobachter auf einen festen Satz von Selbstverständlichkeiten, etwa die des normativen Paradigmas,

---

<sup>61</sup> Ebd., S. 141

<sup>62</sup> J. Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt/M. 1970, S. 233

<sup>63</sup> – wenn man solch sperrige Ausdrücke der Kürze wegen gebrauchen will; doch die lexematische Verlegenheit offenbart, daß es sich eben oft nicht um Wissen, sondern um Bündel, Knäuel schlechter Verallgemeinerungen handelt.

verlassen, vielmehr muß er das Alltagsverständnis der an der Interaktion Beteiligten erfaßt haben, wenn er eine adäquate Beschreibung liefern will.<sup>64</sup>

Die Vielzahl der individuellen Basisinterpretationen(-entscheidungen) konstituiert einen gemeinsamen Prozeß, der wiederum die Basisinterpretation *mitbestimmt*, in die neben (Erwartungs-)Erwartungen, Empfindungen, Gefühle, Erfahrungen, Erinnerungen, Bedürfnisse, Motive, Ideen, Einstellungen, Werthaltungen, auch wirre Befindlichkeiten wie Unbehagen und Aufgeregtheit eingehen. Grundlegend bleibt, "... daß der Gebrauch von Bedeutungen durch den Handelnden in einem *Interpretationsprozeß* erfolgt",<sup>65</sup> welcher sich im Rahmen des kollektiven Sprachbesitzes vor allem umgangssprachlich manifestiert.<sup>66</sup> Die Theoretiker des Symbolischen Interaktionismus verwahren sich aber dagegen, daß, wie allein der Name vermuten lassen könnte, das auf die Interpretation gerichtete Hauptaugenmerk ein Hinübergleiten in den Idealismus, gar ein Abrutschen auf einen solipsistischen Standpunkt bedeute.<sup>67</sup>

Interessant ist der theoretische Ansatz des Symbolischen Interaktionismus für die Untersuchung des Spracherwerbs, der gänzlich imitativ, semiotisch: iconisch, beginnt, später über symbolischen Nachvollzug zur Übernahme von sozialen Regeln und Einstellungen anderer führt. Allerdings werden hierbei soziale Regeln nicht

---

<sup>64</sup> Die Beschreibung bleibt allerdings methodologisch problematisch, denn: "Alltagswissen besteht weniger aus reflektierten Wissensbeständen als aus verschiedenen Schichten unbewußten und unreflektierten Routinewissens. Lediglich in Krisensituationen, in denen die routinemäßig praktizierten Handlungsmuster ihren altgewohnten Erfolg versagen, geraten entsprechende Teile des Alltagswissens in den Bereich bewußter Reflexion, die jedoch gewöhnlich nach kurzer Zeit durch praktische Legitimationstheorien zur Stabilisierung der altgewohnten Routinen wieder 'eingschlüfert' wird. Trotzdem bleibt von der Abarbeitung solcher Krisensituationen ein Rest an innovierten und weiterhin innovierenden Orientierungselementen im Alltagswissensbestand zurück." Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, Einführung, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 22

<sup>65</sup> H. Blumer, Der methodologische Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion, gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, a.a.O., S. 84. Siehe auch P. Berger, T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1970.

<sup>66</sup> "Das Spezifische an dem Verstehen von Umgangssprache ist gerade der Nachvollzug einer Kommunikation. Dabei verwenden wir nicht Zeichen per se, sondern wir folgen reziproken Verhaltenserwartungen. Die Prozesse, in denen ich sprechen lerne, implizieren deshalb ein HandeInlernen. An ihnen haftet, wie an allen Prozeduren der Verinnerlichung von Normen, ein Stück Repression." J. Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 238

<sup>67</sup> Vgl. H. Blumer, Der methodologische Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus, Band 1, a.a.O., S. 102, 103

schlichtweg gespeichert, um dann einfach abgerufen werden zu können, vielmehr werden sie im Interaktionsprozeß immer wieder interpretativ rekonstruiert, wodurch auch ihre Modifikation ermöglicht wird.

#### EIGENMACHT DER SYMBOLE

Die Bestimmungen des sozialen Handelns und "der Legitimität einer Ordnung" sind nach M. Weber meistens gleichzeitig anzutreffen: Sie sind traditionaler, affektuel-  
l, emotionaler, wertrationaler und zweckrationaler, konventioneller und justitieller Art.<sup>68</sup> Affekte und Emotionen sowie traditionale und kulturelle Überhöhungen überlagern rationale Überlegungen. Allemal gewinnt das emotional, iconisch bestimmte Erlebnis, wenn es sich im Laufe der Zeit im Allgemeinen verflüchtigt, symbolischen Fetischcharakter, und was z. B. Genuß, Verzehr, Verbrauch von Gütern anbelangt, greift konsumtiv vermittelte Künstlichkeit Platz, reicht über die Befriedigung von Grundbedürfnissen scheinbar weit hinaus. Fransen viele Kulturen, die früher auch alltägliche Verrichtungen umfaßten, auch aus, braucht der Mensch doch ein stützendes Symbolsystem, denn unter dem *gesellschaftlichen* ist der *gemeinschaftliche* Mensch nicht verlorengegangen. In der *society* ist die Sehnsucht nach der *community* wachgeblieben. Symbole wollen geteilt sein. Sie verdanken sich Naturereignissen: dem Licht, dem Feuer, der Quelle, der Höhle, und aus der elementaren Einwirkung des Menschen auf die Natur: dem Weg, der Brücke, dem Haus, dem Brunnen. "In den archaischen Mythen hatten diese Signifikanten (das Feuer, der Weg, der Stern etc.) vielleicht nur die Rolle einer Unterscheidung und Verbindung. Magie und Religion (denen die Philosophie nachfolgte) hätten also lediglich ihre Bedeutungen überhöht, indem sie sie privilegierten. Infolgedessen erscheint der Symbolismus als tiefgründig. Er *ist* es aber nicht",<sup>69</sup> sagt H. Lefebvre. "Dem Vorfindlichen entnommen, verwandelt sich das Bild zum Symbol des Virtuellen."<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1972, S. 12-19

<sup>69</sup> H. Lefebvre, *Metaphilosophie. Prolegomena*, Frankfurt/M. 1975, S. 284

<sup>70</sup> H. Lefebvre, a.a.O. S. 321

Das Vorfindliche reicht zurück bis in die molekulare Basis, in den genetischen Ursprung unseres zeichensetzenden Geistes, als Moleküle sich einander anpaßten und als Großmoleküle im Übergang von der Chemie zur Biologie eine informationelle Struktur gewannen, in die sich lebendige Organismen einpaßten. Trotz wachsender technischer Eigenständigkeit wurde die Abhängigkeit von der Umwelt nicht durchweg geringer, die Symbiose durch die menschlichen Eingriffe allenfalls noch differenzierter. Die überlebenssichernde Information erstreckt sich vom molekularen, organischen zum sozialen System mit all seinen ökonomischen, politischen, kulturellen, religiösen Ausformungen – wahrscheinlich bis in die Ästhetik als subliminaler Dämpfung gegen die Widrigkeiten des Lebens. Aber für eine allzu elaborierte Metaphysik gilt: Wer zu tief schürft, deckt mit dem Aushub Näherliegendes zu, wirbelt nur Staub auf; wer zu hoch greift, renkt sich den Arm aus und langt doch ins Leere, und – "... jedes Symbol ist pathetisch ..."<sup>71</sup>

Es ist nicht zu verkennen, daß die Partikularisierung in modernen politisch-ökonomisch-sozialen Systemen die Menschen verunsichert und "daß die Unterschiedlichkeit eine Gleichschaltung verschleiert. Die Leute *imitieren*. Imitation ist kein individuelles Phänomen, keine Beziehung von Individuum zu Individuum. Sie ist ein gesellschaftliches Verhältnis: eine Form, die Konformität und breiten Konformismus erzeugt. An die Stelle der autonomen Tätigkeiten sind 'Haltungen' getreten, und Haltungen sind *Mimiken*."<sup>72</sup> So führt der Weg von den falschen Symbolen retrosemiotisch zurück zu den gemeinschaftsverbürgenden Icons. Die kommunikativ geteilte *Synreferentialität*<sup>73</sup> bezüglich verallgemeinerter "Wirklichkeitskonstrukte", die für das Sozialsystem konstitutiv sind, wird von seinen Gliedern auf einen iconischen Objektbezug (herunter)gebracht.<sup>74</sup>

---

<sup>71</sup> M. Bense, Ptolomäer und Mauretanier, Zürich 1984, S. 58; vgl. F. Hausdorff, Zwischen Chaos und Kosmos oder Vom Ende der Metaphysik, Baden-Baden 1976

<sup>72</sup> H. Lefebvre, a.a.O., S. 242, 243

<sup>73</sup> Die Auffassung des sozialen Systems einschließlich seiner kognitiven Systeme und Wirklichkeitsmodelle als "Netzwerk synreferentieller Systeme" findet sich bei P. M. Hejl, Konstruktion der sozialen Konstruktion: Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie, in: Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, hg. v. S. J. Schmidt, Frankfurt/M. 1987, (S. 303-339), S. 327

<sup>74</sup> Vgl. W. Krohn, G. Küppers (Hg.), Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung, Frankfurt/M. 1992, S. 394

Nach J. Habermas "... richtet sich Ideologie in Gestalt der sogenannten Konsumkultur ein und erfüllt gleichsam auf tieferer Bewußtseinsstufe ihre alte Funktion, nämlich den Zwang zur Konformität mit den bestehenden Verhältnissen. Dieses falsche Bewußtsein besteht nicht mehr wie die politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts aus einem in sich stimmigen Zusammenhang von Vorstellungen, sondern aus einem von Verhaltensweisen; es nimmt als ein System fremdgesteuerter Konsumgewohnheiten praktische Gestalt an. Was daran Bewußtsein bleibt, ist die pseudorealistische Abbildung des Bestehenden auf seiner Oberfläche ..."<sup>75</sup>

Semiotisch gesehen ist das ein Schritt zurück von der Symbolizität zur Iconizität, eine Degradation im Zeichen. Vielleicht ist es überhaupt ein Merkmal der allgemeinen Konfusion und des Verlusts der Übersichtlichkeit, daß die Menschen, zumal durch das Medienangebot dazu verleitet, sich an kindische Iconismen klammern, als Werbeträger herumlaufen, Namen von Berühmtheiten stammeln, als verleihe das mythische Kraft. Sie fallen Schwindlern, Scharlatanen und Demagogen anheim, gehen, so sie diese sich je erworben haben, der Fähigkeit verlustig, sich die Sachverhalte selbst zu erarbeiten. Die Iconismen wiederum, die *qualitativer* Art sind, werden in "repräsentativen Umfragen" *quantitativ* erhoben; in der Meinungsbildung wird quantifiziert, was nicht quantifizierbar ist. Über der indexikalisierten, zuordnenden Quantifikation, die schon als ordnende verstanden wird, geht die qualitative Entstehung unter.

## SUMMARY

Political, economical and social reality is interpreted reality to a high degree, even often enough reality which already exhausts itself in its interpretation, if it is merely a case of evaluation and a manifestation of intent. It is difficult to confirm political circumstances beyond doubt as facts, to pin them down beyond their always questionable signification, this being constantly subject to revision. Politics, eco-

---

<sup>75</sup> J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied und Berlin 1971, 5. Auflage, S. 255, 256

nomy and society originate from one context of performance, the observation of which is not subject to any throughout decided theory and binding mode of procedure. Despite this, and indeed prejudiced and unaccountably, the observation of political, economic and social events is effected under the assertion of certain theories, even though their basis is brittle and their origin incidental; the theoretical allegations - or rather contexts of ideology - cannot be separated from the principles of observation, and are so densely and unreflexedly entwined that a reality results which can merely be seen as ideological, as system of self-justification.

That which holds true for the cognition of physical reality - that it leads back to sense and measuring data - can strictly not hold true for the cognition of political, economic and social reality. Even though, in the case of physical theories, the substitution of all theoretical terms with observation variables can only be significant and practicable if - as shown by the example of the so-called Ramsey substitute of interpreted theories - the reversion to the theoretical entities is durably maintained, then the overshoot meaning of political, economic and social theories can hardly, and mostly not at all, be separated from the observables, in case that they can be construed at all. The substitute introduced by F. P. Ramsey contains only that part of the original theory which can be rendered in observation principles; the theoretical terms, together with their not-verifiable surplus of meaning, are retracted, whereby the transparency of their real content, being the multitude of deducible singular empirical principles, is warranted.

With the substitution of theoretical terms in political, economic and social theories, however, the entire theory, comprehended as explanation of contextual performances would fall away, because the observation of such contexts cannot be effected experimentally, i.e. comprehended in singular steps and repeated under the same conditions with - probably - the same result, so that the context can even be reached via the procedure. These theories are actually determined by their ideological surplus of significance which continues to grow on account of continual interpretations. Also, still new additional postulations are effected, whereby contradictions between empirical suppositions of theory and various practical experiences, become irrelevant. Consequently, these theories get to be their own object and lose themselves in their interna, as do all ideologies. Their external object cannot be observed anymore, and the semiotic distinction of a sign having two objects - a cognitive internal one and an external one - is not tangible anymore, even if one takes into consideration that the external object is also a designated object, without getting too close to intelligibility, so that one could doubt its existence.



Internationale Zeitschrift für  
Semiotik und Ästhetik  
21. Jahrgang, Heft 3/4, 1996

### Inhalt

Thomas Gil	Die Bedeutung der Skeptizismuskritik für die Grundlegung der Semiotik	3
Harris Kidwaii	Mathematikunterricht: Semiotische Aspekte	15
Philippe Buschinger	bewegen und beweglich sein Un idéogramme de Claus Bremer	43
Hiroshi Kawano,	Folk Aesthetics on Computer Metaphor	67
Josef Klein	Zum Für und Wider der Anwendbarkeit der Drittstaatenregelung auf die Bestimmungen über das Familienasyl - Ein Beitrag der Normsemiotik zur juristischen Methodik und zum Asylrecht	81
Karl Gfesser	Zum wissenschaftstheoretischen Status politisch-ökonomisch-sozialer Sachverhalte	119
Rezension:		
	Welche ästhetischen Gewänder hat die Hyperbel noch in ihrem Kleiderschrank (Rudolf Haller)	143
	Bericht: Angelika Karger	145